

die Kriminalpolizei diesem Umstande wenig Bedeutung bei. Die Leiche der Nische wird zunächst der königlichen Anatomie übergeben. Der Anbruch von Meutereien, namentlich von Frauen, nach dem Hatorie in der Holzmarktstraße, wie nach dem Leichenhaushaus war ein sehr großer Selbstverleumdung aber der Zutritt zur Leiche nicht gestattet. Derselbe wird auf dem Armenhofe beerdigt werden.

**Berliner Schwindel und Kessame.** Wie zu erwarten stand, ist aus Anlaß des Frauenmordes in Berlin daselbst wieder ein ausgezeichneter Schwindel mit Extrablättern getrieben worden. So sagen am Montagabend um 8 Uhr Säbeler durch die Straßen, mit lautem Gebrüll das „Neueste“ auszufend. Dasselbe bestand aber nur in der Nachricht von der Verhaftung des Grafen Schulte, die schon seit 3 Stunden aus der Rheinischen bekannt war. Auch die Kessame hat sich leider sofort der graunigen That bemächtigt. In derselben Farbe, welche die öffentlichen Bekanntmachungen haben, waren an den Säulen dieser Tage Anschläge angebracht, welche die Heberfchrift „Mord“ und in Terte die fett gedruckten Worte „Dreihundert Mark Belohnung“ trugen. Hiermit war dann die Geschäftsanzeige einer Tabakfabrik verbunden. Ein derartiges Gebahren, auf das man am liebsten den Unugsparagrafen anwenden möchte, muß von jedem Mann scharf verurteilt werden.

**Haubtmörder Wesel gefaßt?** Aus Leipzig meldet das Deppeschen-Bureau „Herold“ vom Dienstag folgendes: „Haubtmörder Wesel wurde Dienstag nachmittags im „Sächsischen Hof“ hieselbst gefangen. Derselbe hielt sich seit dem 19. d. unter dem Namen Weiermann hier auf. Er hat bei seiner Verhaftung keinen Widerstand geleistet. Wesel hat hier in den letzten Tagen Unterricht im Veselgespielen bekommen.“ — So überaus erfreulich es wäre, wenn der treue Mörder endlich bingefügt gemacht sein sollte, so sehr wird man es begreiflich finden, wenn man nach den bisher gemachten Erfahrungen der Nachricht vorläufig noch mit einigem Mißtrauen begeben. Offensichtlich ist daselbst diesmal unbedeutend. — Wesel soll beim Weicheln von Kompons erkannt und hinterher im Hotel verhaftet worden sein. Die Gewohnheit des Haubtmörders, sich solche Namen zuzulegen, welche mit dem W. anfangen, macht es allerdings diesmal wahrscheinlich, daß er in der in Leipzig festgenommenen Persönlichkeit zu vermuten ist.

**Großartige, jahrelang geübte Betrügereien** sind im Wiener Jockeysklub aufgedeckt worden. Die Jockeys trafen vor den Namen Anmachungen untereinander, welche Verdiebe zeigen sollten. Fast sämtliche Wiener Jockeys sind am Standal beteiligt. Den Jockeys Busby und Coates ist bereits die Neun-Berechnung für immer entzogen worden. Wahrscheinlich wird gegen die schuldigen Jockeys und die mit ihnen in Beziehung stehenden Membranbesitzer gerichtliche eingeschritten werden. Alle Jockeys sind von den Membranbesitzern entlassen worden.

**Ein scharfes Eisenbahnunglück** hat in der Nähe von Gloggnitz zwischen Wien und Gloggnitz stattgefunden. Die Zahl der Getödeten beträgt 15; 40 Personen wurden verwundet. Die Unglücksbahn fand in der Nähe des Kirchhofes von Wotrans stand. Der Zug wurde von zwei Lokomotiven gezogen und lief, wie die Passagiere erzählten, mit erschreckender Schnelligkeit, weil er 1 Stunde 7 Min. Verspätung hatte. Um einer neuen Weiche entlang die zweite Lokomotive und stellte sich quer über die Schienen, während die vordere Lokomotive ihren Lauf fortsetzte. 50 Reisende, die wunderbarer Weise unverletzt waren, wurden unter den Trümmern hervorgezogen.

**Spaziergang eines Elefanten.** Am Sonntag ist in Toulouse aus einem dort gestirrenden Zirkus ein großer Elefant entwichen, während sein Führer eben die Morgenpromenade mit dem Tiere machen wollte. Der Elefant verweilte zunächst einen Garten und brach jedoch in ein Maifeld ein. Als das Tier in den zahlreichen Büscheln des Feldes sein Kontorier in allen Ecken erblühte, geriet er in lächerliche Wut und stürzte sich auf seine Geübten. Der Elefant zertrümmerte sämtliche Büschel, stürzte Äste und Stämme um und zerbrach alle Ästchen und Gläser. Nachdem der Elefant noch weitere

Berührungen angerichtet, verließ er unter entsetzlichen Gebrüll das Feld und drang in ein Haus ein. Hier erklimmte er das erste Stockwerk und stand nun vor einer Wohnungstür. Diese drückte er ein. Der Inhaber der Wohnung sah mit Schreden den äußerst unerwarteten Besucher eintreten. Glücklichvermeinte kam der Führer des Elefanten endlich nach, welcher dem Tiere Zügel reichte und es dadurch befähigte. So gelang es denn, den Spaziergänger in den Stall zurückzubringen.

**Die Kanoniere der englischen Marine** bewiesen eine nach der anderen ihre Unangenehmheit. Letzter Tage wurden bedeutende Schiffe an einem der 67-Tonnen-Geschütze des auf der See von Portland liegenden Panzerkreuzers „Hove“ entdeckt. Das Schiff hatte letzte Woche Schießübungen vorgenommen. Der Schaden ist so groß, daß man es für gefährlich hält, die Kanone weiter zu branden. Viele Schiffe sind überhaupt noch gar nicht aus dem Hof abgezogen worden. Die Kanone hat 13 000 Pfund Gewicht.

**Schiffszusammenstoß.** Nach einer Meldung aus Falmouth stieß Montag vormittag im Kanal La Manche der von Cardiff nach London fahrende englische Dampfer „Boston“ mit dem Dampfschiff „Charwood“ zusammen. Letzteres sank; 16 Personen fanden in den Wellen den Tod, darunter der Kapitän mit seiner Familie.

**Durchgänger.** Der Direktor der Genera Verbeobachtungs-Gesellschaft ist nach Unterlegung einer halben Million Frank reichlich geworden.

**Ein dreizehnjähriger Schwann.** In der Gemeinde Madovan, nahe Butareh, hat sich ein dreizehnjähriger Knabe Tudoran mit der zwanzigjährigen Marija verheiratet. Es gelang dem Ehe-Kandidaten, in überaus großer Weise alle Hindernisse zu beseitigen, er wurde geachtet, dem Gemeindevorsteher über sein Alter zu täuschen, und auf Grund gefälschter Papiere wurde vor dem Geistlichen eine regelrechte Ehe eingegangen. Der Fall ist ganz außergewöhnlich, und welches wird nun das Schicksal der Frau Marija Tudoran werden? Wird sie verurteilt, ihren Gatten auf einige Jahre zu verlassen, damit er ihr später zurückgegeben wird, oder wird man die Liebenden wieder getrennt lassen? Diese Frage beschäftigt nicht allein den Gerichtshof, sondern auch die weitesten Kreise der Butareher Gesellschaft.

**Gerichtshalle.** Belgrad. Vor dem Strafgericht in Bazarogav in Serbien ist am Freitag die berühmte Mediantin Wila abgerichtet worden. Die Banditin hat jahrelang mit ihrem Geliebten, dem Serbischen Peter, in den an Numidien grenzenden Distrikten Serbiens ihr Unwesen getrieben, bis sie endlich von Bandurern aufgefunden wurde und auf rumänisches Gebiet flüchtete, wo sie festgenommen und ausgeliefert wurde. Neben zahllosen Raubthaten werden ihr vier Morde zur Last gelegt. Die Anklage wurde von Schwurgericht wegen siebenfachen Raubes, in vier Fällen mit Tode kompliziert, schuldig befunden und zum Tode verurteilt. Wila ist ein hübsches, kräftiges Frauenszimmer; sie ist 33 Jahr alt.

**Berliner Wochen-Vladerei.** Der Weltgericht scheint es in diesem Herbst mit niemand verderben zu wollen. Die Naturfreunde bescheerte er eine lange, bis in den späten Oktober hineinreichende Reihe schöner Tage. — Bei starker paradiert von früh bis spät das bekannte Parterre Berliner Männer-Königshaus — und den Kunstliebhabern zeigt er sich nicht minder wohlgenigt, indem er nicht ein einziges Mal den Versuch macht, sie durch Sturm oder Regen vom Besuch der Theater und Konzerte zurückzuführen. Die letzteren sind vielmehr, trotzdem wir erst im Beginn der Saison stehen, in der glücklichen Lage, ihre Gemeinde wieder vollständig versammelt zu sehen. Ja, fast scheint es, als ob dieselbe noch gewachsen ist. Auf alle Fälle sei auf die Thatsache hingewiesen, daß das Interesse namentlich für dramatische Aufführungen in den mittleren und unteren Bevölkerungsschichten im Steigen begriffen ist.

Hat doch selbst die sozialdemokratische Partei es für angezeigt gehalten, an diesen Sonntag der Menge zu appellieren, dadurch, daß sie eine freie Volkshöhle ins Leben rief; es ist dies jedenfalls ein Zeichen dafür, daß man die Bühne nicht nur als Vergnügungs- und Zerstreuungssphäre, sondern auch als Erziehungsmittel betrachtet und zu ihrer Hebung selbst finanzielle Opfer nicht scheut. Die Oper, die so lange ein Stiefkind des Theaterpublikums gewesen, wenn wir von Richard Wagner absehen, sie scheint in diesem Winter einen neuen, glanzvollen Aufschwung nehmen zu wollen. Leider ist es kein deutscher Komponist, der ihr Vetter wird; da wir aber wissen, daß man das Gute genießen soll, gleichgültig, woher es kommt, so haben wir den Italiener Pietro Mascagni und seine neue Oper „Cavalleria rusticana“ begeistert willkommen geheißen. Nachdem das Werk schon vor einigen Wochen im Festspieltheater über die Bretter gegangen war, hat es nun die königliche Oper erworben. Wir glauben, die von jahrelangem Staub grau gewordenen Perleiden der Intendanturteile haben vor Entzügen die Kontenance verloren, als sie zuerst die feurigen Mythen des jungen Italiens vernahmen — natürlich, viel gemäßigter nieden und schwannten sie einher bei den Klängen des seligen „Trompeter vom Säckingen!“ Aber es war die höchste Zeit, daß auch die Oper bei uns endlich den frischen Aufwind eines neuen Talents kennen lernte. Bis jetzt sollen die Kassenerapporte sehr günstig lauten — schon glaublich, wenn man hat in Hinblick auf gewisse lahmstehende Kabarets, welche nur für ihr Dergewalt, nicht auch für die Kunst leben, die „Cavalleria“ mit einem Ballett zusammengeleitet. Welche zarte, ritzlich-schöne Maßregel! Ihr Verbanen mit denn nun auch natürlich die Gewissheit, daß die „alte Garde“ im Gangebleiben noch immer nicht stirbt, noch sich ergibt, und solche Erkenntnis ist für den Liebhaber der Musik immerhin wertvoll. Die Muse der Tonkunst reich der des Schauspielers die Hand: von der Oper wenden wir uns zum Deutschen Theater, das als eine der vornehmsten Berliner Bühnen gilt. Leider aber hat auch sie nicht einen politisch abgetempelten Freireich gegen den schrecklichsten der Schreden: das Jasko. Und so geschah denn neulich das Ungeheuerliche. Franz v. Schönhan, dem wir so manchen hübschen Schwan verdanken, glaubte auch einmal seinem Publikum realistisch kommen zu müssen und er schrieb ein Schauspiel: „Das goldene Buch.“ Nun ist es aber eine noch viel goldener Wahrheit, daß man das Leben nicht aus „Nüchtern“ lernen soll, und daher wurde der literarische Buchmacher Schönhan von den Premierenspezifizen, so da im Par:ett saßen und zählten, gründlich — abgefaßt. Offensichtlich wird die Folge sein, daß wir aus der Feder des Gerichten in Zukunft das Leben wieder von der ungelinsten — heiteren Seite kennen lernen. Das Festspieltheater, das gleich hinter dem Deutschen rangiert, hat sich eine Enttäuschung erspart, indem es zugleich diesen Tag beherrigte. Sein Direktor Blumenthal hat mit dem Schauspieler Kadelberg zusammen ein Stück geschrieben, das den Titel „Großstadtluft“ führt und es bei sich unter stürmischer Heiterkeit aufgeführt. Das Neueste: „du selbst und mußt laden!“ hat man mit Hilfe der altbewährten Theaterkassette neu zur Geltung gebracht, und wenn mancher Skeptiker auch jagen mag, die „Großstadtluft“ sei für ihn „Null“, so wird ihm Numidien sicher schlagfertig erwidern, daß der Mensch nicht — ohne Lust leben könne! Die lange Reihe der übrigen Musiktempel fällt zwar meist auch ihre Kasse, bietet aber nicht auch die gleiche heilige Hoff. Zwei der älteren Berliner Bühnen kämpfen leider noch immer um ihren Fortbestand: Waldner und die Friedrichs-Wilhelmstadt; dort nicht man sich ab, das achte Berliner Volkstheater zu galvanisieren, und hier stellt man daselbe Experiment mit der Operette an; der Erfolg ist zweifelhaft. Siegreich allein scheint die Nobis-Gesellschaft Spielart des Berliner Humors zu sein: Ausstattung, Kolorat, Couplet, und ein ganz klein wenig Vikanterie — nun, „wenn das nicht hilft, hilft gar nichts mehr!“

**Kunst, Wissenschaft und Kultur.** Ernst von Wildenbruch, der gegenwärtig in Rom weilt, wird in nächster Zeit in Berlin

zurückwartet. Die nächste Wildenbruch-Novität bringt, und zwar um die Weihnachtzeit, das Berliner königliche Schauspielhaus: „Das heilige Lachen.“

**Die Deutsche Oper in Rotterdam,** welche einen so vielversprechenden künstlerischen Anfang genommen, hat bereits ein trauriges materielles Ende gefunden. Der Leiter, der das Unternehmen ohne genügende Geldmittel durchzuführen versuchte, hat seine Mitglieher um Hilfe gefleht. Diese wollen, unterstützt von mehreren Kunstfreunden, die Opervorstellungen auf eigene Rechnung fortsetzen.

**Aus Berlins Nachtseiten.**

Ein Berichterstatter des Berl. Cour. hat es über sich vermocht, jenen streifen näherzutreten, in denen die in der Nacht zum Sonntag ermordete Nische gelebt hat. Er schreibt darüber: „Es war am Sonntagabend nach acht Uhr, als Treiber dieses den Thator des Verbrechen aufsuchend, durch die verödete Holzmarktstraße schritt. Schließlichsitzend, in ihren plumpen, kurzschäftigen Stiefeln stampfen zwei Nachwächter über das Trottoir. Ein elegant gekleideter Herr, welcher eine Dame am Arme führt, bleibt vor dem Hause Nr. 10 stehen: „Hier ist es!“ Mit scheuen Blicken betrachtet das Paar das Gebäude von Keller bis zum Giebel; dann fest es seinen Weg fort. Nun ist es ganz einsam und still in der Gasse. Nur aus einem erleuchteten Kellerfenster, zwei Häuser vom Schauspielhaus des Vorbes entfernt, tönen Stimmen dumpf zur Straße herauf. Auf einem breiten farbigen Untergrund prangt in der Höhe des Erdgeschosses in schwarzen Buchstaben die Inschrift: „Voyage- und Weißbier-Restaurant.“ Ueber dem Kellertragegang steht man den Namen des Wirtes: W. Braas. Flöchtig stolpern seine Gäste die Kellertreppe herauf in lebhafter Unterhaltung. Natürlich sprechen sie von dem Morde. Ich mische mich in das Gespräch. „Die Sache interessiert Ihnen wohl sehr?“ — „Gewiß, ich bin Journalist.“ — „So? Nu, dann gehen Sie man runter. Unten sieht Herrys-Frengz und trinkt 'ne Weise. Die kann ich'n alles ganz genau erzählen.“ Das Gespräch am Keller-Eingang hat unten Zimmermeister erregt, und mit einem Mal heit der Keller ein dichtes Gewühl von Gästen aus, Männer und Weiber, von nicht gerade sehr Vertrauen erregendem Aussehen. „Ich bin Frau Wösch.“ — sagt eine junge Frau, aus der Schär hervortretend. „Ich bin der Bräutigam!“ ruft mit ein Burisch, großen Nachdruck auf diese Worte legend, zu, und mit einer einladenden Bewegung fährt er fort: „Kommen Sie doch 'n Wösch runter.“ Es passiert Niemand nicht; hier ist kein Verbederfeller! Diese Einladung war zu verlockend, als daß ich ihr hätte widerstehen können.

Eine Minute darauf sah ich an einem der vieredigen, glatten Holzstische des unterirdischen Lokals in Gemeinschaft mit dem „Bräutigam“, der natürlich niemand anders war, als der Beschreiber der ermordeten Nische, mit Herrn und Frau Wösch und mit „Herrys-Frengz“, der in der graunigen Angelegenheit eine Rolle spielenden Franziska Müller — eine recht gemüthliche Tafelrunde. In der Stube, einem richtigen Berliner Wübitzeller, herrschte ein Wüschorama von Werdun und Labatsqualm. Die Gasblumen jammerten, eine unheimliche Schwüle lastete bleiern auf dem Lokal. „Hier her!“ rief der „Bräutigam“ und der Wirt, ein breitschultriger Hüne in blauer Wüditerschürze, spärlich behaart, mit bloßem, angegrauten Vollbart, ließ sich das nicht zweimal sagen. Er gedreht offenbar zu den Wirtin, denen jeder Recht ist. Ob ihn Zuschauer und Profitgüter mit ihrer Stundhaft beehren oder ob biebere Hauptverwerber der dem Labentisch stehenden einen „Schmettern“, er schenkt mit unerwarteter Gleichmuth seine Weise ein, füllt Sognat, den nur an Stoffausgewählte Wüscharten hinunterzuschlingen vermögen, in die blaue, sanduhrförmigen Gläser — die Hauptplage ist, daß verzeht, daß getrunken wird. „Prost!“ die Biergläser klappern aneinander. Der „Bräutigam“, Robert Wanda, nimmt zwei Jäger aus einer absehblich riefenden Phare, sagt zu dem Wirt: „Sch, noch eine Sogel!“ und sagt, melancholisch werdend, zu mir gewendet, hinzuz: „Ach,

**Der Fels des Verächten.**

1) Sibirische Erzählung von W. Grothe).  
1.  
Weter der Grothe und der Seemann.  
Zwischen der Wüdingarmen der Wolga, der Auf- und des alten Ruslands, liegt das blühende Altachan, nur 63 Kilometer vom russischen Meere entfernt. Auf der Insel Saiga ist es erbaut und, von Wein- und Obstgärten umgeben, bietet es einen herrlichen Anblick dem Reisenden dar. Seine günstige Lage machte es schon früh zu dem reichsten Handelsplatze in jenen Gegenden, so daß die Russen, denen seine Wichtigkeit nicht entging, ihre Wäde dorthin wandten. Hier erschienen sie dort als Kaufleute; im Jahre 1554 unter dem Zaren Ivan Wassiljewitsch, dem Wirt und Nachwelt den Weinman des Sibirischen gegeben haben, als Grobeter. Von dem Augenblicke wurde Altachan, die Beherrscherin der Wolgaminungen, der Hauptort der Herrscher des weiten russischen Reiches.  
Am meisten hat wohl Weter der Grothe für Altachan gethan und die fünfzigjährige Kathedrale, welche auf dem höchsten Hügel der Stadt erbaut ist, gibt noch heut Zeugnis davon, wie der Fels des Saiga-Sees liebt. Als daher 1719 Altachan von den Russen überfallen und seine Fortschritte, die Stodben, wiederaberrannt waren, eile er herbei, um mit seinem Nachwort die Wüdingen der vom Schicksal schwer getroffen

Stadt zu helfen. Da legte er den Grund zu den Werken, auf denen die russische Hauptstadt erbaut.  
Einige Jahre später besuchte er Altachan zum zweiten Male, um sich sein Werk mit Wohlgefallen anzusehen. Die Wüdingen waren verwahrt, die niedergebundenen Stodben aufs neue erbaut, der Flottenbau hatte guten Fortgang genommen. Das legtere irren: ihm am meisten, war der Jar doch in Vordand selber Schiffszimmermann gewesen. Er schätzte, daß man ihm die besten See- und Werfente vorkäufte.  
Das geschah und er ging, fremdliche Worte rechts und links ausstehend, durch die Reihen der Arbeiter. Da fällt sein Blick auf einen Seemann, den ihm der Offizier als den unverbrochenen Zimmerer und Wüdingen bezeichnet, und des eigentümliche, framdische Aussehen, das den großen Jaren mit bei ungewohnter Erregung ergriff, zeigte sich auf seinem Angesichte.  
„Wir haben uns schon einmal“, spricht seine bedende Wüde.  
Der Wüdinge stürzt ihm zu Füßen und erwidert: „Verr, ich bin ein großer Sünder, und mein Haupt gehört dem Hädität.“  
Der Kaiser beugte sich zu dem im Staube liegenden Mann und verlegte mit leiser Stimme: „Du bist der Hebel, der wir in der Dreieckigkeit des Tods auf die Brust setze und mich an dem Altar ermorden wollte.“  
„Ich bin es“, stammelte der Schutzbige. „Gott hat meine Aene gezeichnet, so sprach du nun das Todesurteil. Ich bin bereit.“  
„Verr, in diesem Augenblicke den Tod zu leiden“, fragte der Jar.

Der Seemann schaute auf und neigte beiseite das Haupt: „Ich bin bereit; nur verzehre mir, Herr, während das Hädität mich trifft.“  
„Ich will dich nach deiner Aene richten“, entgegnete Peter. „Ich verzehre dir, aber jorge, daß mein Auge dich nicht wieder erblicke.“  
Der Seemann wartete von dannen zu dem höchsten Hause, welches er in der tatarischen Vorstadt bewohnte. Er öffnete die niedrige Thür und trat in das Wohnzimmer, in dem sich eine junge Frau befand. Sie war mit Spinnen beidäftigt, ließ aber sogleich von der Arbeit ab und trat dem bleichen, schwankenden Manne entgegen.  
„Was ist dir, Seemann?“ fragte sie, und in ihrem Tone sprach sich Verwunderung aus. „Du bist ja so bleich, als ob die Wasserträn dich angeblüht hätte.“  
„Er hat mich gesehen und erkannt“, flüsterte der Seemann.  
„Dann gilt es, zu fliehen — schreiß, die der Todesstreich fällt“, erwiderte sie. „Mach, Seemann, erarme bin. Nimm meine Wäffen!“ Sie wies bei diesen Worten auf die Ähne und das trummere Schwert, welche an der Wand hingen. „Nun Zail sind wir sicher. Da naht kein russischer Wüding.“  
Sie reichte ihm die Wäffen, den gewichtigen Kantschu. Er hingte sie sich um, als wäre er ein Antomat und kein lebendes Wesen. Willens ließ er sich aus dem Hause führen. Vergebens suchte ihn das Weib anzurufen, er schien eine lebende Leiche zu sein. Da bligte es in ihren Augen und sie richtete sich hoch auf.  
„Bist du eine Wüdinge geworden, welche die

Sucht widerstandlos in die Hände des Nachritters gibt? Nimm dir ein Wüding an mit.“  
Sie eilte zu einem Schrank und holte zwei Wäde herbei. Die Tiere wüchten dem schwachen Herrn zu, der meandich das eine festlig. Auf das andere schwang sie sich und dahin jagte die beiden.  
Die Unterredung des statters mit dem Zimmermann und Wüdingen hatte die Wüdingen der Nische erregt. Sie wagten nicht, Peter zu fragen, der sich gelehrt hatte und vor sich zur Wäde blühte. Erst nachdem mehrere Minuten vergangen waren, erhob sich der Kaiser. Das Wüding, welches aus janzs seinen Mund unmißlich hatte, war verschwunden, selbst sein Auge am Seemann geblieben war. Er beendigte die Inspektion aus trüher, als man geglaubt hatte. Da sah sie sich ein alter Offizier das Herz.  
„Wüdingen“, sagte er, „Du scheinst nicht zu frieden zu sein.“  
„Ich bin zufrieden“, lautete die Antwort.  
„Deine Stirn ist aber mit Wölken bedeckt“, meinte der Alte.  
„Ich bin auch an einen furchtbaren Augenblick erinnert worden.“  
Mit den Worten beugte er sein Kopf und sprengte davon.  
Seemann ward nicht mehr in Altachan gesehen.  
2.  
Der Wüldstäter.  
In dem großen Dorf Kommatow war die Hüfte des alten Seemann die bei weitem gerühmteste und beste. Sie lag dicht am See, dem heiligen Kralnusse, und bestand aus wohl zu

1) Unbedeutender Nachtrag wird verfolgt.